



Das neue Begegnungszentrum St. Petrus Erkelenz

Kapellengemeinde Keyenberg/Kuckum/Unter-/Oberwestrich/Berverath (Neu)
An St. Petrus 1, Erkelenz
www.christkoenig-erkelenz.de

Schutzgebühr 5,- EUR



Inhalt

Grußwort	05
Aufgabe, Konzeption und erste Gedanken	06 - 07
Der Entwurf	07 - 09
Die Kapelle und die Altarinsel	10 - 13
Gedanken zum Ort der Erinnerung	14 - 15
Ort der Erinnerung Marienkapelle	18 -20
Das Pfarrheim	21
Die Fenster	22 - 25
Ein Felsstück	26 - 27
Heimat zu verlieren ist schmerzhaft	28 - 29
Neuanfang	30 - 31
Anhang	34



Grußwort

Wie schnell doch die Zeit vergeht und damit auch die Erinnerung an so entscheidende Ereignisse in Keyenberg, Kuckum, Westrich, Berverath Alt und Keyenberg, Kuckum, Westrich, Berverath Neu; Ereignisse, die zusammenhängen mit Werden, Vergehen, Abschiednehmen, Bleiben und Neubeginn dieser Orte und ihrer Gotteshäuser.

So bin ich als Pastor dankbar und froh, dass sich einige engagierte und verantwortliche Menschen daran gemacht haben, einen Kirchenführer herauszugeben, in dem neben den historischen Bezügen zu den alten Orten und deren Kirchen und Kapellen, vor allem die Überlegungen zum Entstehen des neuen Gotteshauses, sozusagen die „Philosophie“ der Kapelle St. Petrus und ihrer Kunstwerke, entfaltet werden, um das Gesamtkunstwerk von Kapelle, Raum der Erinnerung und Begegnungsstätte, so wie es sich zeigt, zu verstehen.

Möge dieser Kirchenführer dazu beitragen, Vergangenes im Gedächtnis zu behalten und sich am Gegenwärtigen zu erfreuen.

Sehr herzlich danke ich allen, die an der Erstellung dieses Werkes beteiligt waren!

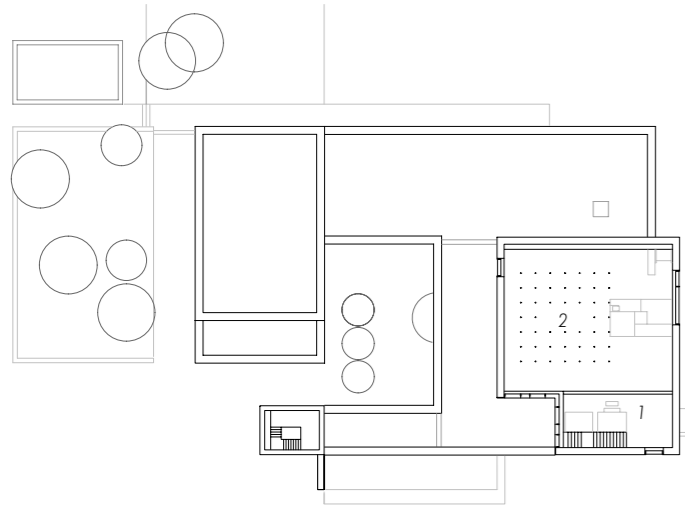
Ihnen, den Leserinnen und Lesern, wünsche ich bei der Lektüre viel Freude und gute Gedanken, vor allem aber wünsche ich uns allen, dass uns dieser Kirchenführer dabei hilft, die Kapelle mit dem Raum der Erinnerung und der Begegnungsstätte als Teil der neuen Heimat zu würdigen, neben der am Ende nun doch verbleibenden alten Heimat.

Pastor
Werner Rombach

Aufgabe, Konzeption und erste Gedanken

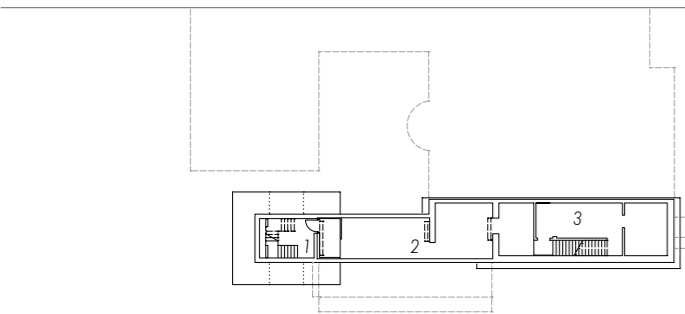
Gregor Dewey und Jürgen Drewer

In Vorbereitung des 2018 ausgelobten Architekturwettbewerbs besuchten wir u. a. die Kirchen und Kapellen in den noch bestehenden Orten Keyenberg, Kuckum und Berverath, drei Kirchengebäude im gewachsenen Umfeld der Dörfer und ihrer Menschen.



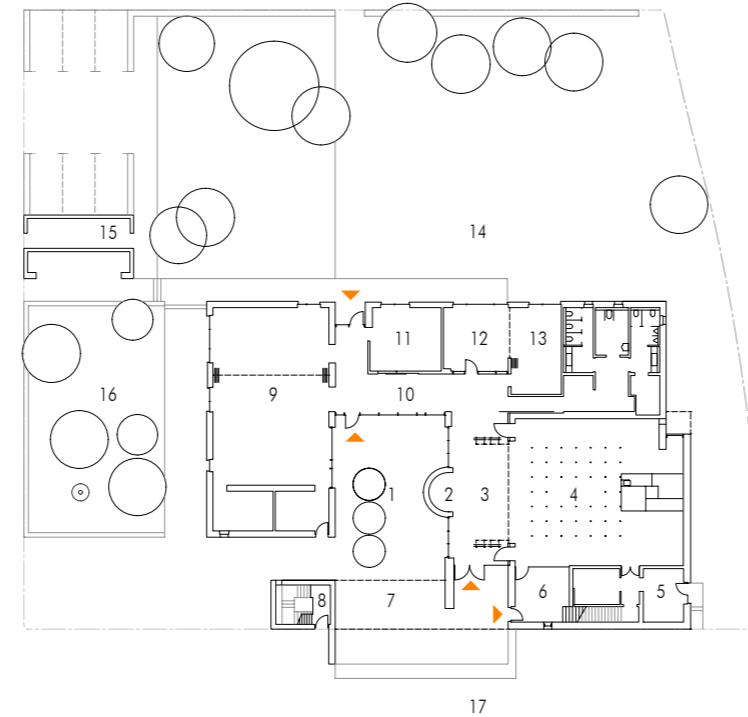
Grundriss Orgelepore

- 1 Orgelepore
- 2 Luftraum/Kapelle



Grundriss Untergeschoss

- 1 Glockenturm
- 2 Ort der Erinnerung
- 3 Abstellraum/Lager



Grundriss Erdgeschoss

- | | |
|-----------------|-----------------------|
| 1 Atrium | 10 Umgang |
| 2 Taufe | 11 Küche |
| 3 Foyer | 12 Gruppenraum 1 |
| 4 Kapelle | 13 Gruppenraum 2 |
| 5 Sakristei | 14 Pfarrwiese |
| 6 Marienkapelle | 15 Fahrräder / Abfall |
| 7 Kolonnade | 16 Pfarrgarten |
| 8 Glockenturm | 17 Dorfplatz |
| 9 Pfarrsaal | |

Atrium zwischen Pfarrsaal und Kapelle mit Taufkonche

Der Entwurf

Der neue Ort, vor Jahren noch ebenes Ackerland, war nun von Straßen und Wegen durchzogen, in deren Grenzen, ohne erkennbaren Zusammenhang, erste Gebäude entstanden.

Wo sollte nun der neue Sakralraum mit Pfarrheim entstehen und, wie würde das Umfeld des neuen Begegnungszentrums aussehen? Auf unserer Suche fanden wir nur wenige Anhaltspunkte – diese waren auch eher bei den Menschen und ihrer Geschichte zu finden. Schließlich wollten wir Räume für ihr Miteinander schaffen. Es sollte ein Ort entstehen, der Platz für Spiritualität und Ruhe, Erinnerung und einen Neuanfang bieten würde.

In unserem Entwurf haben wir uns für eine nach innen konzentrierte Anordnung der Gebäudeteile, bestehend aus Sakralraum, Pfarrheim und Glockenturm, entschieden. Sie bilden ein mit wechselnden Höhen umgebendes Geviert und umschließen einen geschützten Innenhof, ein Atrium, das sich sowohl zu den jeweiligen Räumen als auch zum Dorfplatz hin öffnet.

Über das Atrium und den Haupteingang betritt der Besucher einen der Typologie eines rheinischen Vierkanthofes und der Wegführung eines Kreuzgangs entlehnten Ort, der ihn räumlich und inhaltlich umschließt und ihm Einkehr und Ruhe bietet, ohne den Kontakt nach außen zu unterbrechen. Den Übergang vom Dorfplatz zum Inneren des Neubaus schafft eine offene, überdachte Vorhalle, die baulich den Sakralbau mit dem Glockenturm verbindet.

Das neue Gebäude orientiert sich zur Südseite, entlang der Dorfstraße, die sich dort demnächst zu einem Dorfplatz ausweiten wird.

Der Sakralraum und der Glockenturm prägen die Straßenansicht. Eine zweistufige, in den Dorfplatz reichende Fläche führt durch den vorgelagerten, überdachten Bereich zum Atrium, in das Foyer und den Sakralraum. Über Geländeanschnitte und ein leichtes Gefälle bleibt die Barrierefreiheit aller Flächen erhalten.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Dorfplatzes entsteht derzeit die Gemeindehalle, die sich im Entwurf und der Materialität mit dem Kirchenneubau zu einem Ensemble fügen wird.

Der Sakralraum ist nach Osten zu einem städtischen Grünzug mit Baumbestand ausgerichtet. Fünf Öffnungen, entweder zweidimensional, oder räumlich aus dem Körper geschnitten, führen das Licht tages- und jahreszeitbedingt in unterschiedlicher Weise in den Raum. Die drei farbigen Fenster und die ausgelaserten Cortenstahlfassaden erzeugen im Raum ein beeindruckendes Farbrauschen und changierende Lichtstreuungen in wechselnder Form und Intensität.

Blick von Südosten auf Kapelle und Turm



Raumfolge

Ein überdachter Durchgang führt den Besucher entlang des Atriums in das Foyer, über das er den Sakralraum erreicht. Mit Blick auf den Altar und die Rückwand nimmt man das große quadratische, von Jürgen Drewer entworfene Fenster auf der Ostseite wahr. Hier strömt das Morgenlicht farbig gedämpft in den Innenraum, und im Tagesverlauf zeichnen sich die Formen des südwestlichen Stahlflächenfensters auf der fensterlosen Nordwand und am Boden der Kapelle ab.

Seitlich flankiert die Sakristei mit einer kleinen Orgelempore und der Marienkapelle den elf Meter hohen Sakralraum. Zwei schmale Fenster führen ihr Licht entlang der östlichen Altarwand und der nördlichen Holzlamellenwand.

Über eine Falttüranlage, die im geöffneten Zustand zwei Paravents bildet, ist der Sakralraum um das Foyer erweiterbar. Bei Tauffeiern und Hochfesten wird die Falttüranlage geöffnet und der Raum erweitert sich bis zur Konche mit dem historischen Taufstein aus Keyenberg. An Frühlings- und Sommertagen können der Sakralraum und das Foyer über Faltpanturzen zusätzlich um das Atrium erweitert werden.

Blick vom Foyer in den Sakralraum



Die Kapelle und die Altarinsel

Fester und zentraler Ort des fast quadratischen Sakralraums ist die Altarinsel mit Zelebrationsaltar und Ambo. Grundsätzlich verstehen wir den Altar und seine Verortung im Raum als Schwelle und zugleich Bindeglied zwischen dem irdischen Leben und der Vorstellung des Himmlischen; als Verbindung zwischen den Menschen und Gott.

Dieses Spannungsfeld zwischen Unten und Oben nimmt der Entwurf für den neuen Altar thematisch auf. Die seitlichen Ausnehmungen im Stein lassen den Altarkörper und den ihn umgebenden Raum ineinandergreifen. Durch den verbleibenden, kreuzförmigen Stipes bleibt der Altar erdverbunden, weist aber gleichzeitig nach oben in den Raum. Damit greift er ein wesentliches Thema der Raumarchitektur auf.

Der nahezu kubische Sakralraum wird ebenfalls durch zwei unterschiedlich große räumliche Ausnehmungen geprägt. Hier greifen Innenraum und Außenraum ineinander. Dem Sakralraum wird damit zwar ein Teil seines Volumens genommen, gleichzeitig entsteht hier mit Hilfe des Lichts und der Lichtführung durch die Ausnehmungen in der Cortenfassade ein Zusammenspiel von Außenraum und Kapelle.

Das Thema des Altars findet sich in der Verbindung zum Ambo als Ort des Wortes wieder. Die bewusst gewählten Fugenlinien der Altarinsel zeichnen das Verhältnis der Orte zueinander.

Die Ausnehmungen wie auch die Auskragungen des Altars und Ambos weisen zugleich auf das Fehlende, das Verlorene hin, das jedoch durch die Kraft unserer Vorstellung und auch des Glaubens wieder zusammengeführt und verbunden wird. Dies entspricht im übertragenen Sinne den Einschnitten im Leben der Menschen, die hier vieles verloren haben und sich in einer veränderten Lebenssituation neu gründen und verbinden müssen.

Die Altarinsel

Der Entwurf der Altarinsel ist wesentlicher Bestandteil der Gesamtidee des Künstlers mit dem Architekten, in welcher Raum, Ausstattungen, Materialität, Oberflächen, Licht und Farben die spirituelle Atmosphäre der Kapelle zukünftig prägen werden.

Auch im geschlossenen Sakralraum kann sich eine umschließende Anordnung der Plätze um den Altar herum entwickeln. Stühle für eine flexible Bestuhlung werden in den Stuhllagern vorgehalten. Wenige mobile Bänke bilden die Grundordnung der Gemeinde im Raum.

Auf ein eigenes Portal von außen direkt in den Sakralraum haben wir verzichtet, um den recht kleinen Raum nicht mehrseitig zu öffnen und die Konzentration auf die Mitte zu stärken. Darüber hinaus verstehen wir den Sakralraum als einen bedeutenden, aber eben auch als einen Teil der Raumabfolge und des gesamten Gebäude-Ensembles.

Blick von der Taufkonche
in den Sakralraum



Gedanken zum Ort der Erinnerung

Prof. Gregor Maria Hoff

Im Harry Potter-Zyklus von J. K. Rowling gibt es einen geheimnisvollen Ort, verborgen in Hogwarts. Er öffnet sich nur unter einer besonderen Bedingung: wenn man ihn wirklich braucht. Was man findet, hängt an dem, was man nicht einfach haben will, sondern was alles Begehren verortet. Man kann an diesem Ort entdecken, was man zutiefst braucht, wonach man auf der Suche ist. Ein Wechselspiel von Interessen und dem, worüber man nicht verfügt, kommt in Gang. Dahinter verbirgt sich eine tiefe Einsicht: dass Träume und Wünsche, Hoffnungen, aber auch Ängste sich im Begehren spiegeln und eine Eigendynamik auslösen. Sie haben eine Macht über uns. Deshalb braucht es einen Ort, sie freizulegen, um sich ihnen stellen zu können.

In allem, was wir begehren, setzt sich unabgefundenes Leben ab. Was nicht gelungen ist. Was sich nicht mit Plänen verrechnen lässt. Es bildet den Untergrund, den Subtext unseres bewussten Lebens. Wonach wir uns sehnen, weist nicht nur in die unmittelbare Gegenwart von Erfüllungswünschen, sondern darüber hinaus in kommendes Leben, in zukünftige Optionen. Sie zielen auf Glück, auf erfülltes Leben. Dabei sind sie mit dem verwoben, was vergangen ist; was in der Zeit verloren ging; was als Antriebsstoff unserer biographischen, aber auch gesellschaftlichen Energien dient. Und was in Gefahr steht, verbraucht zu werden. Vergangenes Leben steht unter dem tödlichen Druck, dass verloren bleibt, was hinter uns liegt; was in der Zeit unerreichbar bleibt.

Das gilt für diese Kirche in besonderer Weise. Der Ort der Erinnerung bildet ihren Untergrund. Er ist eingelassen in die Erdschicht eines gemeinsamen Gedächtnisses, das sich aus unterschiedlichen Erinnerungen zusammensetzt – aus Erfahrungen von vier Gemeinden, die nicht eine sind, auch wenn sie die eine Erfahrung eint: dass man den Ort des über Jahrhunderte entwickelten, eingespielten Glaubens verlassen musste. Das ist eine Ohnmachtserfahrung, die Raum im Glauben verlangt – wenn man mit der alten Kirche nicht auch den Glauben aufgeben will.

Wie aber geht Glauben an einem neuen Ort, in unbekanntem Terrain, ohne vertrauten Raum, an dem nicht nur Erinnerungen haften, sondern in dem sich die Gegenwart von Generationen gelebten Glaubens hält? In Gegenständen, in Blicken, die sich auf ein Kreuz, auf den Altar, auf Kirchenfenster, auf Kirchenmauern und Gewölbe gerichtet haben. Lässt man das hinter sich? Nicht wenn man glaubt, wie man nur in einer Gemeinschaft glauben kann, die sich als „communio sanctorum“ versteht: als anhaltende Kommunikation über die Todesgrenze hinaus. Allerheiligen, Allerseelen sind kirchliche Feste dafür.

Sie machen deutlich, wie sehr im Glauben alle verbunden sind, die geglaubt haben und glauben. Dafür braucht es aber Glaubensräume, denn Glaube ist konkret. Der Ort der Erinnerung nimmt diesen Glauben ernst, indem er ihn verortet: in einem Ort, der nicht nur Reliquien speichert, sondern mit Artefakten und liturgischen Geräten und Bildern Geschichten aufnimmt, die Erinnerungen greifbar machen. Der Ort der Erinnerung ist ein Ort des Vermissens, das nach vorne gerichtet ist: als ein Ort im Aufbau, der nie fertig wird, so wie man mit dem Glauben nicht einfach fertig wird.

Zugang von Westen in das Atrium



Wie der Raum der Wünsche folgt auch der Ort der Erinnerung nicht der Anordnung des abgelegten Materials, sondern der Logik der Empfindungen: dem Spürsinn verlorener Lebensräume, die lebendig bleiben, weil sie von Wert waren und von ihnen ein Richtungssinn ausgeht: Orientierung aus der Vergangenheit für gelingendes Leben mit dem, was hinter uns liegt, aber als Erbe. Auf diese Weise kann ein neuer Glaubensraum entstehen – im Untergrund einer kirchlichen Architektur, die auf dem Glauben derer aufbaut, die vor uns geglaubt haben. Er bildet eine Basis für das, was wir in der Eucharistie als eingedenkende Vergegenwärtigung feiern. Hier ereignet sich Verwandlung von Tod in Leben. Der Ort der Erinnerung bietet dafür Anschauungsmaterial. Er ist als ein Ort für Entdeckungen und Überraschungen komponiert. Dem entspricht das Konzept der beiden jungen Architekt*innen, die ihn eingerichtet, nein: komponiert haben: als Passage, mit veränderbaren Stellwänden, mit Videos und Bildzeugnissen, die freilich mehr als ein Archiv bilden. Vielmehr wird hier erfahrbar, wie sich die frühen Christ*innen verstanden: zwischen den Welten zu wandern.

Das gilt auch für diese neue, junge Gemeinde mit altem Bodensatz, der umgewühlt, weggegraben wurde, aber so einen neuen Ort zu schaffen erlaubte. Gilt das auch für den Glauben in einer Zeit, die auf Verschwinden von christlichen Lebensformen und kirchlichen Kulturen festgelegt scheint? Oder entsteht hier ein Ort des Aufbruchs? Ohne Erinnerung kann dies nicht gelingen. Ein Ort für sie steht bereit – wenn man den Mut hat, ihn zu entdecken, sprich: sich Freude und Hoffnung, Trauer und Ängsten zu stellen, die Menschen bedrängen, wenn sie einen vertrauten Ort verlassen müssen. Freilich ist diese neue Kirche kein Exil, sondern Abrahams-Land: Ort einer Verheißung, dass Gott mit uns geht und bleibt. Können Sie ihn sehen, hören – hier?



Blick von Norden auf das Pfarrheim, die Kapelle und den Glockenturm

ORT DER ERINNERUNG



Eingangsbox zum Ort der Erinnerung
Zugang vom Glockenturm

Ort der Erinnerung | Marienkapelle

Gregor Dewey und Jürgen Drewier

Im Zuge der Weiterentwicklung unseres Wettbewerbsentwurfs haben wir, durch die Anregung und im Austausch mit dem Theologieprofessor Gregor Maria Hoff, ergänzend zum Gesamtkonzept einen Ort oder Weg unterhalb der Kolonnade zwischen Turm und Kapelle entwickelt, der den Umsiedler*innen Raum für Ihre Vermissens- und Erinnerungskultur bietet.

Der Ort der Erinnerung oder auch Weg der Erinnerung beginnt, vom Dorfplatz ausgehend, am Eingang des Glockenturms. Dort gelangt man über die Treppe in das Untergeschoss und in den Ort der Erinnerung, dessen Weg über eine Treppe in den Kapellenraum mündet.

Der Entwurf von Marie Dewey und Johannes Zerfass von dbap architekten versucht mit dem unterirdischen Ort einen Raum für die Gemeinden anzubieten, zur Erinnerung, Interaktion und Reflektion ihrer kollektiven und persönlichen Erfahrungen, mit der Perspektive, das aus einem Ort des Vermissens ein Ort der Erinnerung erwächst.



Aufgang zur Kapelle

Der Glockenturm nimmt sowohl die langen Fahnenstangen als auch die drei Glocken aus Keyenberg auf und dient auf seinen Ebenen als historisches Magazin der Gemeinden. Mit über 20 m Höhe ist er sichtbares Zeichen an diesem Ort. Die zum Kern der Anlage orientierten Turmseiten erhielten statt der Ziegelsteinfassade eine Cortenstahl-Tafelverkleidung.

Von der dem Atrium vorgelagerten Kolonnade kann die Marienkapelle auch bei geschlossenem Haupteingang besucht werden. Die geöffnete Marienkapelle ermöglicht die Sicht in den Kirchenraum und zum Tabernakel. Hier befindet sich in der Fensteröffnung eine Kunstverglasung von Jürgen Drewes mit der Kontur der Heiligen Plektrudis, als Hinweis auf die Gründerin der Keyenberger Kirche.

Die Dachflächen der Gebäude auf der Höhe von ca. 4.30 m erhalten eine intensive Dachbegrünung; die höher gelegenen Dächer des Pfarrsaals nehmen eine Photovoltaikanlage auf, die den Strombedarf der Beleuchtung und Heizsysteme in Teilen auszugleichen vermag.



Treppenabgang im Glockenturm zum Ort der Erinnerung

Atrium und Pfarrsaal



Das Pfarrheim

Über den nördlichen Umgang des Atriums erschließt sich der teilbare Pfarrsaal, der sich ebenfalls zum Atrium und zum Pfarrgarten öffnen lässt. Die Küche liegt zentral zwischen Pfarrsaal, Gruppenräumen und dem Foyer. Bei Bedarf lassen sich die beiden Gruppenräume zu einem Raum zusammenschließen. Sie öffnen sich zu den neu angelegten Streuobstwiesen auf der Nordseite. Hier befindet sich von der Parkplatzseite aus auch ein zweiter Zugang. So sind der Sakralraum mit Foyer und das Pfarrheim getrennt voneinander nutzbar.

Atriumumgang zum Pfarrsaal





Die Fenster

Der Künstler Jürgen Drewer hat die drei farbigen Fenster der Kapelle entworfen und mit Bertold Janke und Antek Nikrant von der Glasmalerei Hein Derix realisiert.

Das Silbergelb der neu gestalteten Fenster im oberen Bereich des Sakralraums wirkt durch die Aufnahme des Lichts auch am Tage nach außen. Die Fenster tauchen den Kirchraum farblich in ein helles freundliches Licht und geben ihm eine kontemplative Atmosphäre, die dem Besucher auch außerhalb der Gottesdienste einen Ort der Andacht und Besinnung bietet.

Inhaltlich sind die Fenster der Schöpfung gewidmet, in die gerade im Bereich des Braunkohle-Tagebaus Garzweiler II, extrem eingegriffen wird. Hier können die blauen und gelben Bereiche Wasserflächen, als auch Landmassen assoziieren.

Die schwarzen und weißen Konturen sind den Menschen geschuldet, die während der letzten Jahre in besonderem Maße innerlich wie äußerlich bewegt waren und immer noch sind.



Wechselndes Lichtspiel

Das große Ostfenster



Das Begegnungszentrum St. Petrus mit Kirchenraum, Pfarrzentrum, Ort der Erinnerung und Glockenturm wurde am 19.06.2022 feierlich geweiht und an die Gemeinde übergeben.



Ein Felsstück

Pfarrer Wolfgang Acht

Wer das Pfarrzentrum und die Kirche St. Petrus aufsucht, stößt auf ein grobes Felsstück, das im unteren Teil der Turmmauer in einer Nische zu sehen ist. Worauf will das grobe Felsstück hinweisen?

In der Grundsteinurkunde, im Forum des Zentrums, findet sich der helfende Hinweis. Zwei Verse aus dem Matthäus-Evangelium:

„Das sagte Jesus zu Petrus:

Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen
Und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.

Ich werde Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, was Du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein und was Du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.“

(Matthäus 16, 18 – 19)

Aber warum nicht, wie es viele traditionelle Darstellungen zeigen, eine Petrusfigur mit dem Schlüssel in der Hand?

Der Künstler Jürgen Drewer hat das Schrift-Wort gut ausgelegt.

Jesu Zusage ist eben nicht auf Petrus allein gemünzt, sondern meint die ganzen Jünger-Gemeinschaft. Diese will Jesus ermutigen, trotz aller Widerstände, die ihr in ihrer Verkündigung seiner Frohbotschaft begegnet zu wissen, dass er, der wahre „Fels“, sie hält und trägt.

Die Glaubensgemeinschaft hatte es und hat es schwer, diesem Auftrag zur Verkündigung in Wort und Tat trotz dieser Zusage gerecht zu werden; deshalb auch ein grob behauenes Felsstück. Es ist auch ein Zeichen dafür, dass die Gemeinschaft in der Geschichte vielfachen Verfolgungen ausgesetzt wurde und immer noch wird; aber zugleich auch dafür, dass sie selbst nicht immer dem Anspruch der Frohen Botschaft Christi gerecht wurde und auch heute vielfach nicht wird.

Diesem groben Felsstücke, ist auf der anderen Seite des Eingangs der Grundstein mit der Skizze des Zentrums gegenübergestellt. Die christliche Gemeinde soll Symbol für den eigentlichen Grundstein sein und werden, in einer Welt voller Widersprüche, eben ein Fels in der Brandung, von dem eine bindende und lösende Kraft für das Umfeld und die Gemeinden ausgeht. Mussten sie doch aufgrund des Verlustes ihrer Dörfer vieles hinter sich lassen und wurden nun zwangsweise und administrativ zusammengefügt.

Ein Detail sollte nicht übersehen werden. Das Felsstück ist auf der Innenseite des Eingangs eingekerbt und direkt mit der Mauer verbunden. So kann die Verbindung mit dem Fels-Wort und diesem Zentrum symbolisch verdeutlicht werden. Wird dadurch doch in eindrucklicher Weise die von Jesus gegebene Zusage an die Gemeinde noch einmal zum prägenden Zeichen für das Zentrum und die Kirche.

Heimat zu verlieren ist schmerzhaft

Agnes Maibaum

Für den Verlust von Heimat gibt es viele Gründe: Umzug, Berufswechsel, Ereignisse im privaten Umfeld. Nichts davon trifft jedoch auf Umsiedler*innen zu. Über unseren Umzug hat die Politik entschieden und zwar aus dem Beweggrund der Energiesicherheit. Umsiedler*innen ziehen in eine „neue“ Heimat, weil ihr Haus, ihre Wohnung auf einem Braunkohlevorkommen liegt. Diese Kohle soll gefördert werden, um Strom zu erzeugen.

Für uns entwickelte sich ein langwieriger Prozess. Viele Kämpfe wurde ausgetragen, die betroffenen Bürger*innen haben sich bereits seit den 1980ziger Jahren gewehrt und wollten den Tagebau verhindern. Die Politik hat jedoch anders entschieden und die Betroffenen haben sich der Entscheidung gefügt. Nach vielen Veranstaltungen seitens der Kommunalpolitik machten sie sich auf den Weg in eine neue Heimat.

In die Gestaltung der neuen Orte wollten und konnten sie sich einbringen. Als die Gespräche über den Verkauf des eigenen Hauses, der eigenen Wohnung Gestalt annahmen, wurde deutlich, dass Liebgewonnenes, Erinnerungen, Freude und auch Schmerz, die mit dem Heimatort verbunden sind, verloren gehen würden. Heimat ist nicht nur ein Gebäude, sie birgt das wohlige Gefühl des Raumes oder der Gegend, die einem Schutz und Geborgenheit bieten. Heimat bedeutet Freunde, Nachbarn, Feste und das nette Gespräch mit einem Mitbewohner. Heimat kann nicht durch Geld ersetzt werden.

Wir mussten unsere Heimat für das Gemeinwohl unseres Landes aufgeben. Der Tag des Umzuges in das neue Haus, die Rückkehr in das alte, leere, kalte Haus, dem Verfall des Gartens zusehen zu müssen, möglicherweise Einbrüche in „unsere alten Häuser“ zu erleben, das alles ist äußerst schmerzhaft und es löst ein Gefühl aus, das schwer zu beschreiben ist und das jeder Mensch, der es durchlebt, auf unterschiedliche Weise empfindet. Wir sind nicht freiwillig weggezogen. Wir, die kleine Anzahl von Bürger*innen unserer Orte, musste den Preis für das Wohlergehen unseres Landes zahlen.

Die Heimat zu verlieren ist sehr schmerzhaft.



Heilig Kreuz Keyenberg



St. Josef Berverath



Herz Jesu Kuckum

Neuanfang

Agnes Maibaum

Nach der Entscheidung, an den neuen Ort im Umsiedlungsgebiet zu ziehen, entstand eine Art Euphorie. Etwas ganz Neues konnte beginnen. Wir konnten gestalten, Träume verwirklichen, ein neues Haus bauen. Viele haben sich auf den Weg gemacht, um im Umsiedlungsgebiet eine „neue Heimat“ zu finden. Dies kostete viel Mühe und war mit unzähligen Fahrten vom bisherigen Wohnort an den neuen Ort verbunden.

Als das neue Haus bezugsfertig war, stellten sich jedoch leichte Zweifel ein: Schaffen wir hier einen Neuanfang? Haben wir wieder eine gute Nachbarschaft? Gibt es auch wieder Feste und Veranstaltungen in den neuen Orten? Sehr schnell konnten wir erfreut feststellen, dass alle Umsiedler*innen fest entschlossen waren, das Beste aus der gemeinsamen Situation zu machen. Es gab immer einen freudigen Empfang und große Hilfsbereitschaft, eben ein intensives Miteinander. Im neuen Ort fanden bereits kleine Feste statt, nachdem erst wenige Umsiedler*innen ihr neues Haus bezogen hatten. Der Zusammenhalt war und ist sehr groß.

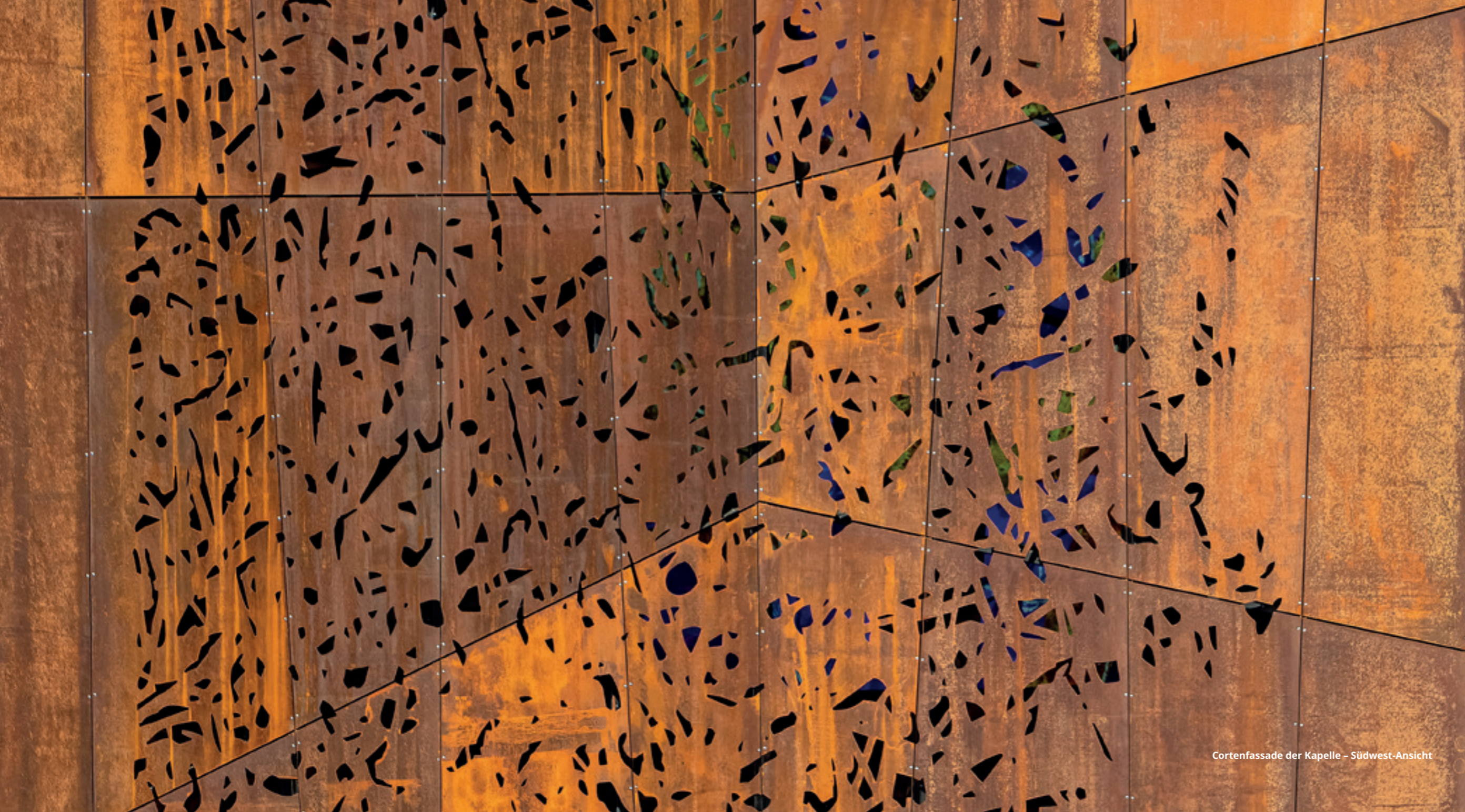
Schnell war das neue Terrain erkundet und die neuen Nachbarn lernten sich kennen. Wir alle hatten das Gleiche erlebt und durchlebt, dies war ein gutes Fundament für den Neubeginn. Ungewohntes wurde zum Alltag und auch in den Vereinen begannen die Vorbereitungen, um das Dorfleben im vertrauten Stil wieder aufleben zu lassen. Viele haben sich eingebracht und schon einiges erreicht: Karneval, Schützenfest, Nachbarschaftsfeste, Oktoberfest ...

Das Gemeindezentrum St. Petrus trägt stark dazu bei, dass wir eine Gemeinschaft bleiben und uns neu zusammenfinden. Eine neue Kapelle wurde geschaffen, modern, dem Zeitgeist entsprechend. Aber auch Gegenstände aus den alten Kirchen wurden bewahrt und sind im „Raum der Erinnerung“ ausgestellt. Hier soll unsere Geschichte wieder lebendig werden durch Bilder, Texttafeln und wechselnde Ausstellungen religiöser Objekte aus den alten Kirchen.

Mit vereinten Kräften und einer positiven Haltung ist uns der Neuanfang gelungen.



Gesamtansicht
von Südwesten



Cortenfassade der Kapelle – Südwest-Ansicht



Beleuchtungsstäbe im Farbrauschen der Fenster

Anhang

Bauherr

Katholische Pfarrei Christkönig, Erkelenz
Johannismarkt 16
41812 Erkelenz
www.christkoenig-erkelenz.de
Pfarrer Werner Rombach

unterstützt durch:

Bistum Aachen, Generalvikariat
Hans-Jürgen Röls
Merit Wirtz
Dr. Anna Wellding

Bauwesen und Liegenschaften Christkönig

Beate Rambo
Günther Hamacher

Kapellenvorstand

Agnes Maibaum
Beate Zurmahr
Sylvia Laumen
Josef Bodewig
Norbert Gormanns

Architektur

dbap Dewey + Blohm-Schröder
Architekten Partnerschaft mbB, Viersen
www.dbap.net

Projektleitung

Gregor Dewey
Ronja Danner

Mitarbeit

Birgit Dewey
Marie Dewey
Johannes Zerfaß

Kunst

Jürgen Drewer
Architekturbezogene Kunstkonzepte, Nettetal
www.drewer.de

Tragwerksplanung und Brandschutz

Kempen Krause Ingenieure GmbH, Aachen
www.kempenkrause.de

Haustechnik HSL

Theodor Mahr Söhne GmbH, Aachen
www.mahr-heizung.de

Haustechnik ELT

T+N – Ingenieure, Simmerath
www.tn-ingenieure.de

Lichtplanung

Silberstreif Planungsgruppe GmbH& Co.KG, Krefeld
info@silberstreif-pg.de

Vermessung

Vermessungsbüro Helfer, Erkelenz
www.vermessung-helfer.de

Raumakustik

Ib/K Bauphysik, Aachen
kettenis@ibk-bauphysik.de

Beauftragte Firmen

Bauunternehmen

H.-K. Jansen, Erkelenz

Gerüstbau

Kaiser Gerüstbau, Neuss

Zimmerarbeiten

Holzbau Schmitz, Willich

Dachdeckerarbeiten

B. Schmidt, Erkelenz

Kunstverglasungsarbeiten

Hein Derix Glasmalerei, Kevelaer

Glocken, Geläut, Uhr

Diegner & Schade GmbH, Dorsten

Elektroarbeiten

Fa. Pitz, Erkelenz

Fassadenarbeiten Schlosserarbeiten

Fa. van Vlodrop, Viersen

Innere Schreinerarbeiten Möblierung

Fa. Danners, Viersen

Mobile Ausstattung

Fa. Hiller, Kippenheim

Holzfensterarbeiten

Fa. Meuser, Brüggen

Natursteinarbeiten

Fa. Lindholm, Erkelenz

Trockenbauarbeiten

Fa. ATB, Viersen

Trennwandanlagen

Fa. Nüsing und Fa. Meta, Münster

Beleuchtung

Fa. STG, Krefeld

Heizung-Sanitär- Lüftung

Fa. Mahr, Aachen

Orgelbau

Fa. Scholz, Mönchengladbach

Außenanlagen

Fa. Brückner, Grefrath

Küchenbau

Fa. Behren, Erkelenz

Malerarbeiten

Fa. Berchem, Essen

Schließanlagen

Fa. Zimmer, Erkelenz

Grafik und Foto

Thomas Dewey Grafiker, Nettetal
info@dewey-grafik.de